

Erscheint jeden
Samstag.Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " $\frac{1}{2}$ " fl. 2
" " $\frac{1}{4}$ " fl. 1

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" $\frac{1}{2}$ " fl. 2. 30
" $\frac{1}{4}$ " fl. 1. 15

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gepalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

1 Sieb. Kübel = $1\frac{1}{2}$ östr. Megen.
1 " Eimer = $\frac{1}{5}$ östr. Eimer.
1 Foch = 1600 Quadrat-Klafter1 östr. Zentner = 112 Boll-Pfund.
 $2\frac{1}{4}$ östr. Pfund = 1 Ofa.
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Betrachtungen über unsere Realschulen.

II.

(—) Nachdem wir in der vorigen Nummer unsere Uezeugung dahin ausgesprochen haben, daß die gänzliche Trennung der Realschule vom Gymnasium insbesondere unter den gegebenen hierländischen Verhältnissen nothwendig sei, wenn anders die Schule ihren Zweck, nämlich die Hebung des sinkenden heimischen Gewerbes erreichen soll, so wollen wir diesmal unter den mannigfachen Realschulgegenständen, einen speziellen hervorheben, es ist dies der so unentbehrliche Zeichenunterricht. Derselbe trennt sich nach zwei Richtungen, er zerfällt in das Freihand- und das Linearzeichnen. Das Freihandzeichnen hat den Zweck, den Formen- und Schönheits Sinn zu wecken und auszubilden. Dasselbe ist dazu bestimmt, jenen Gewerben, die eine mehr künstlerische Auffassung zulassen, wie z. B. die Goldschmiedekunst, Porzellanfabrikation u. dgl. als Grundlage zu dienen, überhaupt jene Gewerbe zu unterstützen, wo der künstlerischen Form gegenüber dem verwendeten Rohstoffe, wo dem Schönheits Sinn gegenüber der praktischen Verwendbarkeit im Haushalte der Gesellschaft ein größerer Werth beigelegt wird. In so ferne nun eine gefällige Form alle Erzeugnisse des Gewerbes empfiehlt, und das Verständniß schöner Formen überhaupt veredelnd auf den ganzen Menschen einwirkt, ist das Freihandzeichnen für jeden Gewerbsmann von großer Wichtigkeit. Es kann aber unter unsern Verhältnissen durchaus nicht Aufgabe der Realschulen sein, das Freihandzeichnen auf Kosten des Linearzeichnens zu bevorzugen, denn im Ganzen genommen haben wir sehr wenige Gewerbe, die eine wahrhaft künstlerische Auffassung bezüglich der Formen zur Grundbedingung machen, und wenn es auch einzelne solcher Gewerbe gibt, so sind unsere Verhältnisse wieder nicht darnach, um mit andern tonangebenden Ländern hierin in erfolgreiche Konkurrenz treten zu können. Aus diesem Grunde werden auch alle Gegenstände des eigentlichen Kunstfleißes — in so ferne für deren Verwendung hier eine Nachfrage ist — aus andern Ländern bezogen.

Will sich einer unserer Gewerbebesessenen einem solchen Fache zuwenden, wo die künstlerische Form eine Hauptbedingung ist, so wird er unter allen Umständen seine künstlerische Ausbildung auch noch an einer andern Anstalt suchen, die dann mehr den Charakter einer Fachschule hat, und wird insbesondere solche Städte aufsuchen müssen, wo ihm neben der Schule auch die Gelegenheit geboten ist, in der Werkstätte des ausübenden Gewerbekünstlers die praktischen Methoden der Ausführung, des Uebertragens des todtten Bildes vom Papier in die Wirklichkeit, zu lernen und zu üben.

Wir finden es leicht begreiflich, warum man im Allgemeinen unter uns das Freihandzeichnen, als die eigentliche Aufgabe des Zeichenunterrichtes betrachtet, diese Kunst schafft Gegenstände auf das Papier, die allgemein verständlich sind, durch ihre gefälligen Formen leicht bestechen, und so kommt man zu der irrigen Ansicht, die manuelle Fertigkeit des Zeichnens über das Wesen der Zeichnung selbst zu erheben.

Ganz anders verhält es sich mit dem Linearzeichnen. Dieses ist nicht Zweck sondern Mittel zum Zwecke. So sehr die gefällige Form angenehm und nothwendig ist, so ist sie doch bei den meisten Gewerbeserzeugnissen mehr nur Nebensache, und dekorative Ausstattung. Hauptsache bleibt der Zweck, zu dem der Gegenstand verwendet werden soll, diesem Zwecke muß sich die mehr oder weniger geschmackvolle Form anpassen, sonst sinkt der Gegenstand zur Spielerei oder Liebhaberei herab, und kann also nie einer allgemeinen Verwendung entgegengeführt werden. Unter unsern Verhältnissen, wo die Gewerbe fast ausschließlich nur Gegenstände des täglichen praktischen Bedürfnisses liefern, und dabei ihren Abnehmer meist nur in der Mittelklasse — so wie der Landbevölkerung finden — muß die Schule auch diesem praktischen Bedürfnisse entgegen kommen, und der Zeichenunterricht muß es als seine Hauptaufgabe betrachten, zuerst das Wesen der Gewerbe zu fördern, d. h. solche Konstruktionen zu lehren, die den Gewerbegegenstand einer allgemeinen Verwendung zugänglich machen. Diese Fertigkeit verschafft zwar auch das Linearzeichnen nicht, wenn es nur mechanisch mit der Hand nicht aber mit dem Kopfe geübt wird, wie das so häufig geschieht. Das Linearzeichnen ist nur das bequeme Mittel, um seine Gedanken auf praktische Weise in einer Art zu Papier zu bringen, die dem Eingeweihten eine klarere Ein- und Uebersicht über das Ganze gibt, als wenn er den Gegenstand in Natura vor sich sieht.

Betrachtet man also das Linearzeichnen nicht, wie es so ungerechtfertigt nur zu häufig geschieht, als eine mechanische Fertigkeit, die darin besteht, einzelne kürzere oder längere Linien an einander zu fügen, sondern sieht man es als eine konstruktive Thätigkeit an, die dieser Schriftzeichen sich bedient, um sich verständlich zu machen, und den flüchtigen Gedanken zu fixiren, so wird man auch den Zeichenlehrer, der in diesem Falle Konstrukteur ist, in dem Organismus der Schule als eine Hauptperson ansehen müssen. Diese Ansicht scheint unter uns noch nicht zur richtigen Erkenntniß gelangt zu sein, wenigstens deutet die Concurrs-Ausschreibung des hiesigen öbl. Presbyteriums darauf hin.

Soll der Zeichenunterricht seinen Zweck erreichen, soll er hauptsächlich die geistige Selbstständigkeit der Lernenden wecken und fördern, soll er demselben die durch Erfahrung und die Wissenschaft gegebenen richtigen Konstruktionen in einer Art

beibringen, daß der Schüler sie nicht schablonenartig nachformt, sondern vielmehr mit richtigem Verständniß ihrer Nothwendigkeit verwendet, und soll der Schüler überhaupt in die Lage kommen, unter veränderten Verhältnissen, wie sie im praktischen Leben fast in jedem einzelnen Falle eintreten — die richtige Konstruktion zu treffen, so wird, wenn man diesen Unterricht nur allgemein einem Zeichenlehrer anvertraut, weder der beste Zeichner im Stande sein, seine Aufgabe zu erfüllen, noch aber werden die Schüler den gewünschten Erfolg aus der Schule mitnehmen.

Der Zeichenunterricht soll die Lehren des mündlichen Vortrages veranschaulichen, muß daher stets gleichen Schritt mit diesem halten, und beide zusammen bilden ein untrennbares Ganze, daher je für ein Fach ein und derselbe Lehrer beiderlei Unterrichtszweige vereinigen muß. Man kann nicht dem einen Lehrer die mündlichen Vorträge anvertrauen, während man einem andern den Anschauungsunterricht durch die Kunst des Zeichnens überträgt, weil sonst die Harmonie gestört ist, und dasjenige, was sich gegenseitig unterstützen sollte, einander nur entfremdet wird.

Es kann sich also weniger darum handeln einfache Zeichenlehrer für eine Schule zu bestellen, es müssen vielmehr für die einzelnen praktischen Fächer des Realschulunterrichtes Fachmänner gesucht werden, die, wo möglich auch praktische Erfahrungen in ihrem Fache haben; daß nur solche vorzüglich geeignet sein werden, den auf sie entfallenden Theil des Zeichenunterrichtes zu erteilen, liegt auf der Hand, denn man muß doch zuerst das spezielle Fach, dem der betreffende Zeichenunterricht dienen soll, praktisch kennen, bevor man vollständig befähigt ist, durch die grafische Darstellungsweise die Spezialitäten des Faches andern anschaulich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erfindung.

Die durch Engländer, Franzosen und Deutsche auf dem Gebiete der Landwirtschaft gemachten Fortschritte verdrängen auch in unserm Großfürstenthume die alten Gepflogenheiten und Gebräuche, und dieser Geist der Neuzeit macht sich auch hier alles unterthan. Man sucht und strebt nun auch hier die rationelle Bewirthschaftung der Felder einzuführen, Grundstücke zu commassiren, und die dazu nöthigen neu erfundenen Werkzeuge in Anwendung zu bringen; ja man beschäftigt sich hier und da auch mit der Erfindung neuer oder mit der Verbesserung außerländischer Werkzeuge, die für unser bergreiches Land nicht ganz passend sind.

So hat Herr Alexander Bereczky von Torbosló vor mehreren Jahren einen Wechselflug erfunden, der die Aufmerksamkeit der Landwirth in vollem Maße verdiente, und darauf von der Regierung ein Privilegium, das noch heute in Kraft steht, erhalten. Die Einrichtung dieses Bereczky'schen Wechselfluges bestand beim Wechseln desselben in einem sehr complicirten Mechanismus, so war z. B. das Molderbrett (Mollblech, Wendebrett) durch die Stütze, welche den Pflugkörper mit einander verband, so getheilt, daß diese beiden Theile durch eine mit zwei Schließhaken versehene Klappe, welche ein unter dem Molderbrette angebrachter Kiesel geschlossen hielt, wieder vereinigt werden konnte. Vor der jedesmaligen Wendung des Mollbleches nun wurde der Kiesel zurückgezogen, daß die Klappe aufsprang; dann nach vollendeter Wendung drückte man diese Klappe entweder mit der Hand oder mit dem Fuße zu. Die an der Klappe angebrachte Feder, die Schließhaken, so wie der Kiesel konnten und durften nicht massiv gemacht werden, deshalb waren sie, selbst bei nicht unachtsamer Behandlung, theils durch das oftmalige Auf- und Zumachen, theils durch die hinzugekommene Erde und Steine, dem Zerbrechen zu sehr ausgesetzt. Abgesehen hiervon war dieser neu erfundene Pflug an Anhöhen und Bergen den Erwartungen vollkommen entsprechend.

Waren es aber die Zeitumstände, war es die spärliche Annoncierung der Erfindung, oder war es die matte Betreibung in der Anfertigung der Pflüge, genug die Erfindung blieb unberücksichtigt, und die Pflüge durch mehrere Jahre fast unbekannt und ungebraucht.

Erst seit 3—4 Jahren, seit der in der Mechanik nicht unbewanderte Schlossermeister in Mediasch Herr Karl Obert mit Herrn Bereczky in Verbindung trat, sind diese Pflüge genauer bekannt und in Anwendung gebracht worden. Durch sein energisches Handeln, durch seine sofortigen Versendungen nach verschiedenen Richtungen des Landes zur Ansicht und Probirung wurden sie bekannt, aber für die Flächen als nicht ganz entsprechend befunden. Hierdurch veranlaßt, unterwarf Herr Obert diese Bereczky'sche Erfindung einer das Wechseln des Pfluges betreffenden Umgestaltung, und versuchte nach jeder Umgestaltung den veränderten Pflug auf dem Mediascher Weichbilde, wozu die aus einem Pferde bestehende Bespannung Herr A. Reßler gab. Durch diese vielen Umänderungen und oftmaligen Versuche auf dem Weichbilde ist es Herrn Karl Obert endlich gelungen den complicirten Mechanismus einem bedeutend einfacheren weichen zu machen. Die Verbesserung betrifft, wie bereits bemerkt, nur das Umwenden des Pfluges, und besteht in einem am Gängel (Grindel, Pflugbalken) angebrachten Hebel mit Feder, welcher bei der Umwendung des Molderbrettes in einen an der äußersten Kante des Molderbrettes angebrachten Einschnitt einfällt, und das Wendebrett zusammen mit dem Pflugschare, auf der rechten, so wie linken Seite festhält. Durch den Wegfall der frühern Klappe aber ist es nun ermöglicht, das Molderbrett sammt Pflugschare größer und fester, und auch für die Fläche geeigneter zu machen. Nach allen Proben, welche in und außerhalb Mediasch in verschiedenen Landestheilen vorgenommen sind, ist der so konstruirte Pflug für Höhen sowohl als Flächen gleich zweckmäßig, und braucht zur Pflügung eines Morgen Landes nur die Hälfte derjenigen Zeit, welche ein anderer Pflug nach alter Form nöthig hat. Karl Obert hat aber auch an diesen letztkonstruirten Pflug noch eine andere Vorrichtung, d. h. 3 Messer angebracht, welche die Schollen zu zer schneiden die Bestimmung haben.

Als Beweis obiger Behauptungen mögen nur zwei Thatfachen angeführt werden. Im letzten Frühjahr waren in Bogeschdorf 3 Pflüge (ein neu Bereczky'scher und zwei, nach alter Form) mit gleicher Bespannung auf zwei, verschiedenen Eigenthümern gehörigen gleich großen Aekern beschäftigt. Der Bereczky'sche ackerte allein, und beendete dieselbe Quantität Erde in derselben Zeit, in welcher die beiden andern Pflüge den (gleich großen) Acker fertig machten. Ist denn das nicht ein Vortheil, ein unberechenbarer Gewinn?

Auf dem Landgute des Grafen Haller in dem eine Stunde von Mediasch entfernten Dorfe Dorloz sollte ein Stück Erde, worauf ein Weg den Winter über gemacht worden war, aufgeackert werden. Zu diesem Zwecke schickten die Hofbeamten drei starke Pflüge nach alter Form auf Ort und Stelle, mußten aber, nachdem die Pflüge in die Erde nicht eingriffen und zerbrachen, unrichtiger Weise zurückkommen. Hierdurch veranlaßt erbat die Hofbeamten einen neuen Bereczky'schen Pflug von Karl Obert, welcher auch mit demselben hinausfuhr, und in seiner Gegenwart diesen Weg fast ohne Mühe mit zwei Ochsen aufreißen ließ. Das thut nur der Bereczky'sche Pflug!

Wasch-, Wring-, Stärke- und Mangel-Maschine.

Dieses in Amerika von Haley erfundene Hausgeräth, das bei Gelegenheit der letzten Londoner Ausstellung zuerst nach Europa kam, hat sich durch seine so vorzüglichen Leistungen und namentlich durch seine einfache Form und große Dauerhaftigkeit eine solche Anerkennung erworben, daß seine Verbreitung in die weitesten Kreise bevorsteht und bald in keinem Haushalt mehr fehlen wird, wo man bei Behandlung der Wäsche, dem gerechten

Stolze jeder tüchtigen Hausfrau, auf Sauberkeit, Erhaltung und Schonung derselben und auf Zeit- und Geldersparniß ein wachsameres Auge hat.

Die Maschine besteht aus zwei eisernen Walzen, die mit einem dicken Gummiüberzug versehen, durch eine Handkurbel in Bewegung gesetzt, die vorgehaltene Wäsche ergreifen, und indem solche sich zwischen den Walzen hindurchbewegt, wird sie dermaßen ausgedrückt, daß sie geglättet und so trocken hervorkommt, wie das bei dem Wringen mit der Hand kaum herzustellen ist. — Da der Druck der Walzen durch Gummibänder und Lagerpfropfen regulirt wird, so können ebensowohl die feinsten wie die größten und umfangreichsten Stücke Zeug damit bearbeitet werden.

Beim Waschen wird diese Maschine am besten benutzt, wenn die zuvor gehörig eingeweichte Wäsche damit unter Umständen zwei und dreimal ausgewungen wird, wobei das sonst übliche viele Reiben mit den Händen fast ganz vermieden werden kann.

In gleicher Weise ersetzt diese Maschine auch die bisher übliche, plumpe, anstrengende und kostspielige Kastenmangel und die noch ungeschickteren Holzrollen; und dabei geht dieselbe so leicht, daß diese Arbeit von einem Kinde verrichtet werden kann. Namentlich kann es aber gar nicht mehr vorkommen, daß Knöpfe, Haken und Fäden z. zerbrochen, verbogen und abgerollt werden, da der so elastische Gummi diese Gegenstände selbst beim größten Druck nicht vernichten kann. — Sogar eine feine Brille zu wiederholten Malen hindurchgelassen bleibt unversehrt.

Das Gewicht dieser Maschine beträgt nur 15 Pfund, sie kann mittelst Schrauben an jedem Waschgefäß befestigt werden, und nimmt wenig mehr als einen Quadratsfuß Raum ein. — Da die Hauptbestandtheile von dem besten amerikanischen Gummi auf das Solideste angefertigt sind, die weder durch das heiße Wasser, noch durch Lauge, Seife, Soda zc. angegriffen werden können, so ist eine Abnutzung oder Beschädigung derselben selbst bei längerem und häufigem Gebrauch nicht zu befürchten.

Durch den kräftigen und dabei doch weichen Druck der Walzen wird die Wäsche ungleich weniger angegriffen, als bei der bisherigen Behandlung, wo das Reiben, Schlagen und Wringen mit den Händen mit größtem Kraftaufwande über die Wäsche herging, auch werden die der Wäsche beigefügten Bestandtheile, wie Stärke, Neublau zc. durch das Walzen viel feiner und gleichmäßiger vertheilt.

Es liegt daher auf der Hand, daß durch diese Maschine jeder Hausfrau, namentlich bei der oft so sehr beschwerlichen Winterwäsche, eine wichtige Erleichterung geschaffen ist. Ersparniß an Zeit, Geld und Kraftaufwand, verbunden mit einer Wäsche, die die beschwerliche Handwäsche mit den bisher gebräuchlichen Hilfsmitteln weit übertrifft, machen diese Maschine bei dem so billigen Preise für jeden Haushalt sehr empfehlenswerth und ist damit durchaus nicht zu viel gesagt, wenn ich versichere, daß sich diese Auslage, abgesehen von der großen Bequemlichkeit, mehr als doppelt durch andere Ersparungen bezahlt macht. Zeichnung und Preise dieser Maschine sind bei der Redaction einzusehen, welche auch gleichzeitig für den Fall des Bedarfes verschiedene Bezugsquellen empfehlen kann.

Aphorismen über Entstehung und Wesen der Zünfte.

Mitgetheilt von Franz Obert. („Grenzboten“ Nr. 31, 1859 p. 161 ff.)

1. Entstehung der Zünfte.

Nachdem unter den furchtbaren inneren Kämpfen während der Herrschaft der letzten Karolinger die Gemeinfreiheit und darin begründete Gauverfassung immer mehr in Verfall gerathen und eine Menge Freier, theils durch Vergewaltigung, theils aus Furcht davor, zu hörigen Leuten herabgesunken waren, erhob sich erst durch das Aufkommen der Städte unter den sächsischen Kaisern allmählig ein Gegengewicht gegen diesen Druck. Um die Königspfalzen und Bischofsstühle entstanden befestigte

Orte, wo, außer den Hörigen, auch persönlich freie, selbst eble Dienstmannen nur zu Zins und Dienst von Grund und Boden verpflichtet, siedelten, und im Weichbilsrecht geordnetere Zustände auf Grund und Boden des Stadtherrn und unter dem Regiment von dessen Voigt genossen.

Während der Kämpfe des fränkisch-salischen Kaiserhauses bildete sich das bloße schutzherrliche Weichbilsrecht, da man der Ortseingesessenen mehr und mehr zu gewaffneter Abwehr und Kriegsdiensten bedurfte, anfänglich einzeln und dann immer allgemeiner zum eigentlichen Stadtrecht, das heißt zu einer wirklichen Gemeindeverfassung mit Selbstverwaltung und Selbstregierung aus, wobei namentlich die edeln Dienstmannen als vorzugsweise zu Kriegsleistungen verpflichtet, und die persönlich Freien, in den vornehmen Gilden der Kaufleute, Goldschmiede, (Münzer) und Wollenweber ein Patriziat und Altbürgerthum begründeten mit dem ausschließlichen Vollrecht in der Gemeinde, welches von den grundherrlichen Rechten des Stadtherrn im Wege des Abkaufs oder der Ufurpation, wohl auch durch königliche Gunst und Privilegium, eines nach dem anderen an sich zu bringen suchte.

2. Konstituierung, Stellung und Erstarkung der Zünfte zu politischen Körperschaften.

Anfänglich, wohl meist zu dem Zweck zusammengetreten, sich in der neuen Position gegen den eigentlichen Leib- und Grundherrn zu behaupten, hatten die Zünfte anfangs an dieser Aufgabe genug zu thun, und wir wissen aus einer Anzahl von Reichsgesetzen und Entscheidungen; besonders der hohenstaufischen Kaiser, welche Zerrwürfnisse zwischen den Grundherren und Städten wegen des Zugugs und Freierwerdens höriger Leute stattfanden. Indessen waren die Städte schon so wichtig geworden, daß bereits auch die einzelnen Reichsfürsten in ihren Territorien mit Gründung von Städten nach Ermirung kaiserlicher Gunstbriefe vorgingen, in welchen den neuen Orten (z. B. Freiburg im Breisgau) gleich ein besonderes Stadtrecht verliehen wurde, nach welchem die Hörigkeit der Zuziehenden meist schon in wenigen Jahren erlosch.

Mehr und mehr erstarkt, zum wesentlichen Theil der städtischen Wehrkraft erwachsen, wurde daher der feste Zusammenschluß in den Zünften während der unruhigen Zeiten des Fausrechts, wo die Stadtseste und aller bürgerliche Verkehr des Schutzes kampffähiger Bürger so sehr bedurften, das Mittel für die Handwerker, sich zur vollen Theilnahme am Stadtrigiment emporzuschwingen und an die Stelle des bloßen Patrizier- und Altbürgerthums die gleichberechtigte Gemeinde aller Stadtbürger zu setzen. Welche hohe Blüthe an Genuß und Kunst sich an diesen Sieg des Bürgerthums mittelst der Zünfte knüpfte, ja wie selbst die neu erwachende Wissenschaft die zunft- oder gildenmäßige Form auf den jungen Universtitäten annahm, ist bekannt. Auch war dies in jenen Tagen unbedingt nothwendig, indem der Einzelne an sich, insoferne er nicht als freier Grundbesitzer auf seinem Erbe saß, nur dadurch staatlichen Einfluß und Rechtsschutz sich verschaffen konnte, daß er sich einer geschlossenen Korporation, einer Genossenschaft anreihete, welche die Macht besaß ihn zu schützen. Denn was wir heute als gemeines Recht für alle anzusehen gewohnt sind: Sicherheit der Person und des Eigenthums, konnte man damals nur auf Grund einer besonderen Stellung beanspruchen, und was nach unseren Begriffen die Regel hätte bilden müssen, kam nur noch als Ausnahme vor.

Und wie auf dem Lande der Grundherr mit seinen Vasallen und Hörigen im gegenseitigen Wehr- und Schutzverbände stand, und in ihnen einer streitbaren Macht gebot, so gliederten sich die Bürger in den Städten nach der Gemeinsamkeit ihrer Handthierungen und Interessen in Gilden und Zünfte, indem sie an gleichberechtigten freien Genossen einen immer bereiten Rückhalt suchten und fanden. Nur durch eine so kompakte Gliederung in korporativer Form vermochte man die nöthige Widerstandskraft sich zu sichern, und da der allein dadurch mögliche

Rechtsschutz den Einzelnen zu ihrem Gewerbebetrieb unentbehrlich war, so erschien der Zwang zum Beitritt einerseits kaum noch nöthig, da derselbe ja doch nicht umgangen werden konnte, andererseits aber vollkommen gerechtfertigt. Müßten die Zunftgenossen Gut und Blut einsetzen, um die politischen und rechtlichen Garantien, ohne welche ihr Gewerbebetrieb nicht gedeihen mochte, zu erlangen und zu behaupten, so konnten sie nicht dulden, daß ein Einzelner sich der durch ihre Opfer und Mühen errungenen Vortheile bediene, ohne an den Lasten Theil zu nehmen, wodurch die letzteren erkauft wurden, und dies wäre geschehen, wenn er nicht zur Zunft trat.

Auf diese Weise tritt der von den Zünften gegen alle Fachgenossen geübte Zwang zum Beitritt unter den Gesichtspunkt von Leistung und Gegenleistung und erhält in dem Rechtsbewußtsein der Betheiligten die Weiße, als die äußere Anerkennung einer ohnehin bestehenden inneren Nöthigung. Der Einzelne wurde durch die Zunft wesentlich gefördert, konnte nicht ohne sie bestehen, und die Zunft wiederum nicht ohne den Anschluß aller Einzelnen. So wenig als die Nothwendigkeit, das Bürgerrecht zu erwerben, um Grundstücke im Stadtbezirk zu besitzen, den Schutz und Gerichtsbann in Anspruch zu nehmen, als ein Druck empfunden wurde, so wenig dieser Zunftzwang.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinszeitung.

— + Der Vorstand des Vereins für siebenbürgische Landeskunde hat vor Kurzem das Programm der bald in Kronstadt abzuhaltenden General-Versammlungen durch die Zeitungen veröffentlicht. Ein freundiges Schriftstück, das uns Kunde gibt, wie noch ein reges Streben unter unsern Mitbürgern herrsche, zu erforschen Alles, was unsere Väter hier im Lande jenseits des Waldes gethan, erlebt und erfahren haben, welche Drangsale sie heimgesucht und wie der Boden, auf dem wir wandern, auf dem blühende Dörfer und herrliche Felder und Wälder unser Herz erfreuen, einst gedüngt von dem Blute der Unsern, uns ein heiliger, geweihter sei.

Glück auf, Ihr Brüder! die ihr euere ganzen Kräfte dem Andenken dahingegangener und der Zukunft kommender Geschlechter widmet!

Heil dir Verein! der in frischer Jünglingskraft das Streben der Einzelnen unterstützt! Heil dir und ein langes Fortbestehn! So rufen wir, die wir uns nicht auch einfinden können in Kronen, mitzuseiern dieses Fest, die olympischen und delphischen Spiele unseres deutschen Volkes.

Wer bei den National-Spielen der Griechen den Sieg davon trug, des Name war gefeiert, aber die Feier war eine solche nur in Verbindung mit dem Namen der Spiele, wo der Kampf gekämpft worden. Und so meinen auch wir, daß die Verfasser der Werke, die Kunde gebend von unserm Volke, seiner Sprache, seinen Sitten, kurz jeder Phase seines Lebens, durch den Verein im Drucke erscheinen, auch als Ehrenzeichen im Antlitz — auf dem Titel — sich des rühmen, und, gewidmet dem Sachsenvolke, keine weitere Widmung führen sollten, wenn sich die Verfasser nicht selbst ihres schönsten Schmuckes — durch den Verein als würdige Vorkämpfer bezeichnet zu werden — berauben wollten, andererseits aber auch der Verein nicht als Ausbeute für Einzelne erscheinen soll.

Wie ist das Durchgehen eines Bienenschwarmes zu verhindern?

Gewiß eine wichtige Frage. Denn wie mancher Schwarm geht dem redlichen Bienenzüchter auf diese Art verloren und kommt in unbefugte Hände.

Aber wie kann dem vorgebeugt werden?

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der ausziehende Schwarm in der Regel schon vor seinem Auszuge aus dem Mutterstocke durch Spurbienen seine neue Wohnstätte ausgesucht hat. Und fast jedes Einfangen eines Schwarmes könnte füglich eine Vorkehrung des Bienewirthen gegen das Durchgehen, also zum Bleiben des Schwarmes in der Wirthschaft genannt werden. Je rationeller nun die Zwangsmaßnahmen zum Bleiben des Schwarmes in der Zuchtanstalt sind, desto sicherer wird das Behalten des Schwarmes gelingen.

Die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln gegen das Durchgehen eines Schwarmes sind:

Daß man den irgenbwo an einem der Sonne ausgefetzten Orte sich angelegten Schwarm nicht zu lange Zeit den stehenden Sonnenstrahlen Preis gebe; denn die dadurch entstehende innere Hitze des Bienenkumpens kann leicht die Auflösung desselben bewirken; man muß also, wenn es Noth thut, nach Möglichkeit oberhalb des Einfangkorbes beliebige Schattenhalter anbringen. Ferner

Daß der Schwarm auch im Schatten nicht zu lange uneingefangen hängen gelassen werde, denn wenn durch den — gleich nach ihrem Auszuge gehaltenen Festanz in der Luft die Bienen ermüdet sind oder zum Weiterfliegen sich sammeln wollen, so legen sich dieselben auf den sich ausersehenen Sammelplatz nicht deswegen an, um dort zu verbleiben, sondern nur um zum Weiterwandern im Ganzen sich vorzubereiten; man muß ihnen also möglichst bald, ehe sie sich erheben und in geschlossenem Wirbelzuge weiter gehen, um die von den Spurbienen schon aufgesuchte oder noch zu suchende neue Wohnung zu beziehen, ein angenehmes Quartier anweisen. Deshalb hat man dafür zu sorgen,

daß die für die neue Colonie bestimmte Wohnung rein und überhaupt den Bienen gefällig hergestellt sei, dann aber auch auf dem Stände — auch schon wegen Verhütung anderer Nachtheile — bis auf das Flugloch möglichst im Schatten stehe; denn sonst kann der auch noch so vorsichtig beim Einfangen behandelte Schwarm aus dem unreinen oder von der Sonne zu sehr erhitzten Stocke auch vom Stände in die weite Welt ausziehen. Auch bei den Bienenvölkern gilt das Sprichwort: Ubi bene ibi patria. Endlich ist es noch rathsam,

daß man dem auf vernünftige Art einquartierten Schwarme, damit er bleibe und auch zur Arbeit angefrischt werde, etwas Honig reiche; denn die Bienen lieben das und durch Nichts kann man die Bienen in geeigneter Wohnung zu bleiben und die aufgespürte Waldwohnung zu vergessen so leicht bestimmen, aber auch durch Nichts sie zur Thätigkeit so sehr anspornen, als durch Honigreicherung; nur muß dieselbe, um nicht Raubbienen herbei zu locken, mit der erforderlichen Vorsicht und namentlich in den zur Fütterung von oben ganz untauglichen Rörben gegen die Nacht, in kleinen Gaben, in einem Futtertroge geschehen, welcher den Tag über nicht dort gelassen werden darf. — Am Besten geschähe diese Honigreicherung freilich in größerer Menge in Honigwaben mit bedeckelten Honiggellen, wo dann die Räuberei nicht zu befürchten ist, — und am Allerbesten wäre eine solche Honigreicherung verbunden mit der Zugabe auch einer leeren, aber reinen Wachstafel mit Arbeitsbienenzellen (nicht Drohnzellen) und, wo es sein kann, auch mit Brut, die man aus einem im Baue vorgeschrittenen reichen Stocke nimmt. Diese Ausstattung mit Wachs, Honig und Brut kann aber leider in undirzonisirten Körben nicht geschehen.

Allein auch nach allen vernünftigen getroffenen Vorkehrungen, kann bei der bisher noch allgemein üblichen Pflege der Bienen in Glockenkörben verbunden mit dem hergebrachten Schwärmenlassen auch der beste Bienewirth das Durchgehen der Schwärme nicht immer verhindern und es gibt gewiß bei der Behandlung der Bienen nach der herkömmlichen Schwärmethode kein Universal Mittel gegen das Durchgehen derselben, wiewohl die Beobachtung der

bezeichneten Präservativa gewiß manchem Desertiren vorbeugen wird.

Wie aber zur rationellen Behandlung der Bienen überhaupt die zweckmäßige Bienenwohnung ein Hauptmittel ist und ein *conditio sine qua non* so ist sie Das auch bezüglich des Verhinderns des Durchgehens der Schwärme. — Nach den bisher gemachten Erfahrungen in der Bienezucht kann nur beim Gebrauche der dzirzonisirten — aber am Besten theilbaren, also in dieser Beziehung etwas antidzirzonischen — Stöcke das Durchgehen der Schwärme absolut verhindert werden, nämlich durch Ablegung oder Abtreibung von künstlichen Schwärmen zur gehörigen Zeit und auf rationelle Art.

Künstliche Schwärme gehen nicht durch, sondern höchstens — wenn Trieblinge nicht gelingen — in den Mutterstock zurück. Ableger aber, wenn sie gut gemacht werden, weichen gar nicht aus dem ihnen mit Honig, leerem Wachs und Brut ausgestaffirten Stöcke, wenn sie in dzirzonischer Weise eine Stunde entfernt von ihrem früheren Stande eingesetzt werden oder auch auf demselben Stande mit ihren früheren Commilitonen auch den Standort theilen und, wie man sagt, auf den halben Flug gestellt werden.

Wie diese Ableger und Trieblinge gemacht werden, sollen einige nachfolgende Aufsätze darthun, ohne der hergebrachten Schwarmwirthschaft zu nahe zu treten, denn auch diese, natürliche schlichte Bienezucht war viele Jahrhunderte den Menschen nützlich und gut und soll und wird nie ganz verworfen werden.

Unser Bienezucht-Meister Dzirzon sagt hinsichtlich der künstlichen Vermehrung der Bienen:

„Da in einem starken Stöcke täglich Tausende von jungen Bienen austriecken, so können ihm auch, ohne daß man ihm etwas anmerkt, Tausende wieder entnommen werden, und so kann man etwa alle Wochen von jedem Stöcke einen Schwarm machen, so lange man ihm nicht seine Königin nimmt. Es kommt also nur darauf an, seine Stöcke durch fleißiges Futter bei Zeiten stark zu machen und sich fruchtbare Königinnen zu verschaffen.“

Die Hauptkunstgriffe Dzirzons in seiner Bienezucht sind: der Gebrauch rechtwinkliger, zusammengesetzter, untheilbarer Bienenwohnungen mit vollkommen gleichen, beweglichen Wabenträgern, — speculative Bienenmütterzucht, — Fütterung der Bienen aus Speculation zur Brutvermehrung, — und Haltung zweier, eine Stunde von einander entfernter Bienenstände.

Durch diese Einrichtung und Manipulation hat er seine Bienen ganz in seiner Gewalt und daher Manches, für die Praxis Nützliche erfahren, was, da sich nur wenige Bienezüchter eigene Bienenbücher kaufen, in diesem Sprechsaal im Wesentlichsten veröffentlicht zu werden verdient, damit so der bisher gemachte Fortschritt in der Bienezucht allen Freunden derselben desto zugänglicher gemacht werde.

Nachschrift der Redaktion: Der Herr Verfasser wird gewiß uns und unsere Leser, worunter viele Bienenfreunde sind, zum Danke verpflichtet, wenn er seine Erfahrungen in dem eben so volkswirtschaftlich wichtigen als interessanten Nebenzweige der landwirtschaftlichen Thätigkeit — d. i. der Bienezucht — in unserm Blatte veröffentlicht. Insbesondere möchten wir auf den ökonomischen Nutzen derselben aufmerksam machen, denn Wachs und Honig sind gangbare und gutgezahlte Handelsartikel, und würde die Bienezucht im weiten Siebenbürgen überall da betrieben, wo die natürlichen Verhältnisse hiezu geeignet sind — so würde diese an und für sich doch wenig zeitraubende Nebenbeschäftigung einen sehr respektablen Geldeswerth vorstellen. Sie würden den Handel, so wie das heimische Gewerbe wesentlich unterstützen, durch die Möglichkeit des Absatzes nach Außen, den Geldzufluß nach Siebenbürgen befördern. Gerade unsere nächsten Grenzländer, Serbien, Bosnien, Moldau, Walachei verbrauchen bei ihren religiösen Ceremonien viele Wachskerzen, die man ihnen aus weiter Ferne, selbst aus Frankreich zuführt. Von

welcher hervorragenden Wichtigkeit wäre es, wenn namentlich die Herrn Pfarrer, Lehrer und Notaire auf dem Lande mit hell leuchtendem Beispiele vorangingen, und so die allgemeine Einführung einer rationellen Bienezucht auf practischem Wege anbahnen würden.

Die Behandlung des Weinstocks

nach Báthi Gábors Methode, von Josef Stühler, emerit. Güter-Inspektor.

Die Erfahrung zeigt, daß der Weinstock seine kräftigsten Triebe immer am obern Theile einer unbeschädigten Rebe ansetzt, daß mäßig beschattete Trauben vollkommener werden und früher reifen, als die der Sonne ganz bloßgestellten, und zwar nahe am Boden früher, als mehr oben.

Demnach läßt sich der Weinstock leicht zwingen, seine besten Triebe dort anzusetzen, wo man sie eben haben will; man braucht die Reben nur zur Zeit des Schnittes in der gewünschten Höhe zu stutzen. Die beste Höhe für den Weinstock am Pfahle ist aber nach Báthi's Methode, drei, höchstens drei ein halb Fuß von der Erde. Seine Weinstöcke haben nur diese Höhe, und die aus den Kronen gekommenen Triebe hängen frei herab wie ein Regenschirm. Sie beschatten die in Menge darunter befindlichen Trauben reichlich, und dennoch werden diese vollkommener und auch früher reif, als die des Nachbarn, dessen Stöcke doch so schön und schlank zusammengeschürt dastehen, und wo sogar die Blätter über den Trauben weggebrochen wurden, damit die Sonne sie ja recht ungehindert braten könne. Aber warum will denn in einem tropischen Klima der Wein gar nicht gerathen? Nun, ich glaube eben weil die Traube zur gehörigen Umwandlung ihrer Säfte einer gemäßigteren Wärme bedarf, welche ihr bei uns am besten zu Theil wird, wenn sie unter gehöriger Beschattung dennoch Luft und rückstrahlende Wärme in hinreichendem Maße erhalten kann.

Wer nun seinen Weingarten nach Báthi's, in Siebenbürgen schon berühmt gewordener und auch praktisch als vorzüglich erwiesener Methode einrichten, oder auch nur mit einigen Stöcken, welche hinreichenden Raum haben, vorerst eine Probe machen will, fange damit nach der Weinlese beim Schneiden an. Hauptzweck hiebei ist, den Weinstock zu nöthigen, seine besten Triebe in Kronenhöhe, das ist bei drei, höchstens drei ein halb Fuß hoch, zu bringen. Zu diesem Zwecke werden eine bis drei kräftige, aus dem Boden gekommene und gegen die Anhöhe geneigte Reben, und zwar zwei auf drei Fuß und die dritte auf drei ein halb Fuß Höhe abgestutzt und zu künftigen Stämmen bestimmt. Sind aber zwei von diesen Reben über sechs Fuß lang und ist an dem alten Stamme kein passendes Tragholz fürs Frühjahr vorhanden; so muß man, um doch auch eine Festsung zu haben diese zwei Reben auf Klaster Länge schneiden, damit sie im Frühjahr, bei zwei ein halb Fuß Höhe an den Pfahl gebunden, zwei Tragbögen geben können. Hat aber der alte Stock schon einen bis drei gute Stämme, welche aus dem Boden kommend, gegen den Berg geneigt und bis auf drei Fuß Höhe unbeschädigt sind und in dieser Höhe gute heurige Triebe haben; so braucht man keine oder nur die nöthigen, aus dem Boden neu aufgeschossenen Reben als künftige Ersatzstämme zu behalten. Sind wie gesagt, schon drei Stämme vorhanden, so wählt man an jedem Stamme je zwei künftige Tragreben die nicht zu hoch stehen, kürzt sie auf drei Fuß Bogenlänge ab und schneidet deren Gabeln und Nebentriebe so weg, daß davon der zum Schutz des dabei stehenden Auges nöthige Stumpf mit einem Blatt stehen bleibe. Nebentriebe jedoch, welche bei Kronenhöhe stehen, sind nicht wegzuschneiden, sondern nur auf drei bis vier Augen zu stutzen, da auch sie sehr gut dazu dienen können, die künftige Krone mitzubilden zu helfen. Von den übrigen, in der gewünschten Höhe stehenden Trieben werden auf jedem Stamme drei bis vier kräftige mit zwei bis drei Augen zu Zapfen gestutzt, und zwar auf zwei Stämme auf drei Fuß und auf einem Stamme auf drei ein halb Kronenhöhe. Alle höher oben befindlichen Triebe

werden sammt dem alten Holze, und alle weiter untenstehenden an den Stämmen glatt weggeschnitten. Sind auf den Achseln der Bögen in den besagten Kronenhöhen reife Triebe vorhanden, so können diese, je nach ihrer Länge, entweder zu künftigen Bögen bestimmt und drei Fuß lang gelassen, oder, wenn sie dazu zu kurz wären, nur bei Kronenhöhe mit zwei bis vier Augen zu Zapfen gestutzt werden, der weiterhinausstehende Theil der gewesenen Bögen wird ganz weggeschnitten, so auch die etwa nicht mehr brauchbaren oder überflüssigen Stämme weggenommen. Nun hat man also überall wo Reben oder Zapfen drei Fuß oder drei ein halb Fuß hoch vom Boden gestutzt worden sind, den Anfang zu künftigen Kronen gemacht. Zwei Stämme an einem Stock wären eigentlich hinreichend und der dritte dient nur als Reserve für den Fall, daß einer beschädigt und untauglich würde. Ja sogar an einem Stamm lassen sich eine untere und eine obere Krone ziehen, man braucht nur eine Ruthe auf drei und eine auf drei ein halb Fuß Höhe zu schneiden. Ich erlaube mir noch zu wiederholen, daß an allen zu künftigen Tragruthen oder Bögen bestimmten Reben, die nicht brauchbaren Nebentriebe und die Gabeln nie weggerissen, auch nie glatt weggeschnitten werden dürfen, sondern daß ein zum Schutze des dabei stehenden Auges dienender Stumpf belassen werden muß. Das beste Werkzeug beim Schneiden der Reben ist mir eine gute Rebmesserschere.

Beim Pfählen des Weinstocks im Frühjahr ist darauf zu sehen, daß der Pfahl stark sei, weil er einen Stock zu tragen hat, der bei guter Behandlung einen hiesigen Eimer geben soll. Die Länge des Pfahles braucht eigentlich nicht mehr als fünf Fuß zu sein, er kann aber, wegen dem jährlichen Abfall beim Zuspitzen, auch bis 8 Fuß haben. Der Pfahl darf nicht gerade oberhalb des Stockes, sondern mehr daneben und je nach der Lage des Berges, dem längeren Sonnenschein gegenüber, und zwar, bei jungen Stöcken ganz nahe, bei älteren aber, die sich nicht mehr so gerade aufrichten lassen, etwas entfernter gut und fest eingesteckt werden.

Das Anbinden des Weinstocks an den Pfahl geschieht ein halb Fuß unter der Krone, also bei zwei ein halb Fuß Höhe von der Erde mit einem einzigen starken Bande, aber ohne Pressung der zusammengenommenen Stämme. Die Tragruthen werden mit Hilfe des Handrüdens behutsam zu Bögen geformt, dann möglichst in gleicher Richtung mit dem Bergabhange gegeneinander gebogen, die Spitzen zusammen mit einem Bande umwunden und ein halb Fuß hoch vom Boden an den Pfahl gebunden. Ist auch eine obere Krone vorhanden, so kommt ein Band auch unter diese, und ihre Tragruthen werden ebenso zusammen gebogen, kommen aber weil sie höher beginnen, auch unten um so viel höher an den Pfahl befestigt. Die Stämme aber dürfen dabei durchaus nicht mit an den Pfahl gezogen werden, sondern müssen unten frei bleiben. Zum Anbinden dienen am besten Weidenruthen oder ungerösteter Hauf.

Das erste Hauen geschieht mit Ende Mai, oder wo nöthig auch etwas früher. Es darf an Bergen höchstens drei Zoll tief geschehen. Dabei muß sehr darauf gesehen werden, daß die Erde nicht oberhalb sondern unterhalb des Weinstocks angehäuft komme, so daß vor demselben zum Auffangen des Wassers eine Mulde entstehe. Auch dürfen die Stämme nicht angehauen werden und dazwischen kein Unkraut stehen bleiben.

Anfangs Juni, sobald die letzten kleinen Träubchen und die brach gebliebenen Triebe gut erkennbar sind, aber ja nur vor der Blüthe geschieht das Brechen. Sein Zweck ist alle nutzlosen Triebe, bei Zeiten und so lange der Stock noch nichts dabei leidet, wegzubrechen, damit die Säfte bloß in die jetzt tragenden und in die für das kommende Jahr erforderlichen Reben steigen und also nur diesen zu Gute kommen. Beim Brechen sieht man zuerst, ob an den Kronen hinreichend Triebe vorhanden sind, läßt an jeder, mit Hinzurechnung der auf den Achseln der Bögen befindlichen, sechs bis acht kräftige stehen und bricht die überflüssigen und traubenlosen überall weg. Hat aber eine Krone nicht gehörig getrieben, so muß man ein an deren Stamme tiefer

unten gekommenes, kräftiges Reis stehen lassen, um es im Herbst auf Kronenhöhe stutzen und so eine neue Krone ziehen zu können; alle weiter unten an den Stämmen befindlichen Triebe werden weggebrochen. Sind auch aus der Erde kräftige Ruthen gekommen, so läßt man, wenn die jetzigen Stämme keine Dauerhaftigkeit versprechen, nach Bedarf, ein bis drei kräftige und gegen die Anhöhe geneigte Reben stehen. Die übrigen werden gut an der Wurzel ausgebrochen oder in der Erde mit einem Küchenmesser abgestochen.

Zu Ende Juli geschieht das Kürzen oder Kappen. Es hat den Zweck, das weitere Wachsen der Triebe in die Länge zu hemmen, damit die Säfte mehr zur Vervollkommnung der Trauben und der künftigen Tragungen zu dienen gezwungen werden. Ferner soll durch das Kürzen, Kappen und Wegschaffen der an den Stämmen neu gekommenen nutzlosen Triebe, auch die zu dichte Beschattung gemindert werden, ohne daß man nöthig hätte, das so schädliche Wegreißen der Blätter anzuwenden. Bei diesem Kürzen werden alle jetzt tragenden Ruthen bis auf drei bis vier Blätter über der äußersten Traube abgekneipt. Ausgenommen sind solche, welche nach ihrem Standpunkt und ihrer Länge auch zu künftigen Tragruthen tauglich und erforderlich wären. Diese werden so wie die brachstehenden Reben, nur wenn sie länger sind, auf drei Fuß, das ist auf gehörige Vogelänge abgekneipt. Sollten die langen Reben sich mit ihren Gabeln an dem Pfahl hinaufgezogen haben, so werden sie bis zur Krone herab davon frei gemacht, alle ihre Aeltertriebe oder Nebenschossen über dem dritten Blatt gekürzt, und die Reben frei herabhängend gelassen. Sind seit dem ersten Brechen an dem Stocke bis hinab wieder neue nutzlose Triebe gekommen, so werden diese ebenfalls weggeputzt.

Um diese Zeit wird auch das zweite Hauen vorgenommen und zwar nur auf ein ein halb bis zwei Zoll Tiefe.

Um die Mitte Septembers geschieht das dritte Hauen oder Schaben, bloß zur Reinigung vom Unkraut. Auch hier ist, wie bei jedem Hauen, darauf zu sehen, daß die Erde unterhalb des Stockes angehäuft werde, eben eine Mulde bilde, und daß zwischen den Stämmen kein Unkraut stehen bleibe.

Zu dieser Zeit geschieht auch das Anheften, aber nur der Trauben tragenden Ruthen, damit sich diese nicht aneinander reiben und ihre Last besser tragen können. Zu diesem Zwecke heftet man ihre Enden an was und wie man eben kann, nur daß sie dabei nicht zu sehr ausgespannt werden, und die Blätter nicht mit dem untern Theil nach oben zu stehen kommen. Bei starken Stöcken braucht man Hilfspfähle, welche zwischen die Hauptpfähle derart zu stecken kommen, daß ein Hilfspfahl je zwei Stöcken zu diesem Anheften diene. Man fängt beim Anheften am untern Theil des Stockes an und setzt es nach oben fort. Gut ist es dabei auch die angefaulten Beeren mit einem spitzen Messer herauszugrubeln.

Bei der Weinlese ist es vortheilhaft die unreifen oder angefaulten Trauben vom Stocke und von der Erde früher zusammenlesen zu lassen und absondert zu verwenden, weil eine einzige schlechte Traube einen halben Eimer Most verderben kann. Der beste Most ist übrigens, der bei heiterem Wetter Vormittags geseiht und gleich ins Kühle gebracht wird, damit seine Gährung langsamer eintrete.

Nach dem Schneiden folgt das Unterlegen. Dabei macht man von oben herab gegen den Stock zu eine der Größe des Stockes anpassende Grube und zieht daraus so viel Erde an den Stock heran, daß dessen untere Biegung auf dies Hügelchen paßt, und stellt einen Fuß darauf. Die Rebenenden nimmt man alle nach Abwärts zusammen, und tritt mit dem andern Fuße darauf, so daß Alles in die gemachte Grube hineingedrückt wird. Nun haut man noch zwischen den Reihen Erde auf und bedeckt die Zapfen und Reben zwar vollständig, aber doch nur so viel als nöthig, damit sie nicht aufschwellen können. Die äußersten Enden der Reben läßt man so weit unbedeckt, daß man sie im Frühjahr leicht fassen und durch sanftes Rütteln damit den Stock emporheben könne.

Endlich kommt noch zu erwähnen, daß das Düngen der Weinberge bei der Anlage nicht bloß an den Stöcken, sondern, wie auf einem Acker im Ganzen geschehen sollte. Auch empfiehlt Báthi, quer durch den Weinberg Gräben in passenden Abständen zu machen, aus welchen dann die aufgefangene gute Erde jedesmal auf die darunter befindliche Tafel vertheilt werden könne, so daß auf diese Art immer nur die oberste Abtheilung frisch zu düngen wäre.

(Viehseuche.) Nach amtlichen Mittheilungen ist die Rinderpest nun auch in der moldauischen Stadt Verlad ausgebrochen.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Fasglasur für Bierbräuer.) Nach Dr. Dullo wird das Innere des Fasses zweimal mittelst eines Pinsels mit einer Lösung von $\frac{1}{2}$ Pfd. Kolophonium, 4 Loth Schellack, 2 Loth Terpentin und 1 Loth gelbem Wachs in 1 pr. Quart (3.2 Wiener Seitel) starkem Weingeist bestrichen; sobald der zweite Anstrich getrocknet ist, überstreicht man noch einmal mit einer reinen Schellacklösung von 1 Pfd. Schellack in 1 Quart (3.2 Wiener Seitel) starkem Weingeist. Dieser Firnis schließt alle Poren, springt nicht ab und gibt dem Bier durchaus keinen Geschmack. Auch bei den jetzigen Preisen der Harze ist die angeführte Fasglasur für die Dauer billiger, als die Anwendung des Pechs.

(Gegen das Wollfressen der Schafe) empfiehlt der Inspektor H. S. Koller zu Neu-Sagenitz bei Deuzin in der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“ außer dem Füttern grüner Kiefernadeln, welches ein wirksames Mittel ist, Folgendes: Man mische gleiche Theile Kienöl und Brennöl und gebe hiervon dem Schafe, sobald man das Wollfressen bemerkt, einen Eßlöffel voll ein.

Lederconservirungs-Präparat. Dasselbe verleiht dem Leder, je nach seinen Verwendungen, eine drei- bis fünffache Dauer, erhält es geschmeidig und hat keine Vortheile bei Stiefeln, Pferde-Geschirren etc., besonders aber bei Maschinentriebriemen bewährt. Das Präparat besteht aus vier Theilen und zwar: Talg, Seife, Colophonium und Wasser. Die Bereitung geschieht auf folgende Weise: Einundzwanzig Theile Talg werden in einem Gefäß geschmolzen, drei Theile Colophonium dazu gethan und gut mit einander verschmolzen. In einem zweiten Gefäße werden sieben Theile gute Waschseife in siebenzig Theilen reinem Regenwasser aufgelöst. Nachdem diese Masse gut aufgelöst und bis zum Sieden erhitzt ist, setzt man die früher erwähnten Theile dazu und läßt das Ganze noch einmal leicht aufkochen, und das Präparat ist zum Gebrauch fertig. Leder mit dieser Masse eingeschmiert erhält dadurch eine dreifache Dauer, und kann dieselbe auch bei nicht präparirtem Leder durch Einschmieren mittelst desselben mit bestem Erfolge angewendet werden. Bei Maschinen-Triebriemen wird die Haltbarkeit auf eine fünffache gesteigert, und verhütet die Schmiere das Rutschen auf den Riemenröhren sowohl als das Brechen der Riemen.

Die Anwendung des Kochsalzes beim Buttern wird mehrfach empfohlen. Man schüttet einfach eine Handvoll Salz um die Butterstange herum in das Butterfaß, nachdem der Rahm in dasselbe gebracht worden. Dies beschleunigt das Buttern auffallend und die Butter wird dabei fester.

Aehrenlese.

Die Donau.

Auf dem Schwarzwalde, im Großherzogthume Baden, zwischen den Bergen Rokeck und Brigstrain, an der Martinskapelle, nicht weit vom Dorfe Furtwangen, entspringt ein munteres Bächlein, das immer mehr anwachsend bis zu seiner Ankunft in Donaueschingen die Brege genannt wird. Hier aber verbindet sich das Flüsschen mit Brigach und beide vereinigt führen nun den stolzen Namen Donau, nächst der Wolga, des mächtigsten Stromes der alten Welt, welcher in einer Strecke von vierhundert Meilen Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und die östlichen Fürstenthümer durchfließt, bis er endlich in sieben Armen mit so gewaltiger Kraft in das schwarze Meer dringt, daß seine Strömung noch zehn Meilen weit wahrzunehmen ist. Auf diesem Wege vereinigen sich mit der Donau an sechzig schiffbare Flüsse und hundert weniger bedeutende Gewässer. Sie bildet durch ihren Lauf von West nach Ost den Centralstrom Europas.

Erst bei Ulm wird die Donau schiffbar und lustig brausen jetzt die Dampfschiffe auf- und abwärts, während in früherer Zeit schwer beladene Geschirre allein, die auf ihrem Wege

gegen Berg oft mit zwanzig bis dreißig Pferden fortbewegt werden mußten, den Stromverkehr vermittelten. Bei diesem herrschen noch eine Menge alte Herkömmlichkeiten und Zollverhältnisse, die dem Schiffer vielfach hemmend in das Geschäft eingreifen. Die Fahrzeuge bestehen aus rohgearbeiteten flachen, ungetheerten, Rähnen ohne Kiel, Segel, Kloben und Flaschenzügen, mit langem Steuerruder, das sich an einer geflochtenen Winde dreht.

Die Ufer der Donau sind bis Wien hinab nicht ohne Reize. Wo die Donau durch die norischen Alpen, so wie den Böhmer-, Greiner- und Mannhardswald fließt, bieten die abwechselnden Erweiterungen und Verengungen des Stromthales entzückende Ansichten. Lachende Fluren und Abdachungen wechseln mit Weinbergen, düster bewaldeten Höhen und schroffen Felsmassen; beim Schlosse Struden aber, zwischen Grein und Ips, ist die unheimliche Stromenge, wo im schroffen Kessel die Donau ihre wildbewegten Wasser gegen unterirdische Felsen peitscht und dadurch den berichtigten Strudel nebst dem Wirbel veranlaßt. In früherer Zeit war diese Stelle des Schiffers Schrecken, denn nur eine sehr kundige Hand vermochte das Fahrzeug glücklich durch die schäumenden Wogenmassen und purzelnden Trichter zu steuern, welche vergeblich den vieltausendjährigen Widerstand der Felsenzacken zu brechen versuchten. Deshalb mahnet auch ein noch vorhandenes hohes Kreuz am jähen Steinhange zum Gebet für das kühne Wagniß und zur Erinnerung an die vielen Unglücklichen, welche hier ihr Grab fanden. Die Gefahren des Strudels und Wirbels hat die Neuzeit fast gänzlich beseitigt. Kaiserin Maria Theresia ließ zuerst das Strombett erweitern und seitdem werden von Zeit zu Zeit Felsprengungen vorgenommen, die nun die Donaustraße mehr und mehr gefahrlos machen für den früher so sehr gefährdeten Schiffer.

Unterhalb Wiens tritt die Donau auf das österreichische Tiefland, welches bei mangelhaften Wasserbauten sehr durch Ueberschwemmungen leidet und öde, langweilige, kaum mit einzigen Bäumen besetzte Ufer zeigt. Von Fischament bis Preßburg hat der Strom sein Bett zwischen die Ausläufer des Leithagebirges und der kleinen Karpathen eingeeignet und gelangt nun in die fruchtbare, wohlangebaute, oberungarische Tiefebene mit ihren verschiedenen Inseln, von denen die große und die kleine Schütt am bekanntesten sind.

Hier ist das Paradies des Wassergeflügels und der Singvögel, von letzteren namentlich der Nachtigallen, die bis nach Frankreich und England versendet werden. Es gewährt einen feltamen Anblick, die Ufer und Sandbänke des Stromes von zahlreichen Schaaren der verschiedenartigsten Vögel bedeckt zu sehen, die so zutraulich sind, daß selbst das Brausen des vorüberdampfenden Schiffes sie nicht aus ihrer Ruhe aufzuschrecken vermag. Vor dem Jahre 1830, wo das erste Dampfschiff auf der Donau und zwar zwischen Wien und Preßburg schwamm, zeigte dieses Geflügel eine so außerordentliche Scheu, daß es ungemein schwierig war, sich bis auf Schußweite anzuschleichen; die Lebendigkeit aber, welche die schmucken Dampfer auf den einsamen, bisher nur mit schwerfälligen Rähnen und Flößen belasteten Strom gebracht, scheint auch die Wasservögel gänzlich umgewandelt zu haben, wie denn überall eine neue Periode auch neue Lebenserscheinungen mit sich zu bringen pflegt.

Nachdem die Donau in die niederungarische Ebene gelangt, zieht sie langsam, insektreich und in vielen Armen durch die Steppen und gewinnt erst nach ihrer Vereinigung mit der Donau wieder einige Uferschönheiten. Eine durch Granitmassen und Kalkgebirge bewirkte Verengerung veranlaßt sechs Stromschnellen, von welchen das sogenannte eiserne Thor zwischen Drsova und Kladova als die gefährlichste Stelle der ganzen Donau gilt. Zwischen hohen Ufern, auf nur dreihundert Ellen zusammengedrückt, stürzt das Gewässer mit ungeheurer Geschwindigkeit mehrere tausend Schritte über eine Felsbank dahin und hier wagt sich auch kein Schiff. Die Engpässe der Stromschnellen, von welchen die fünf oberen durch Dampfschiffe von geringer Tiefe und starker Maschine überwunden werden, übertreffen an



wilder Schönheit jede Vorstellung und machen selbst die schauerlich schöne Wildniß des Strubels und Wirbels vergessen. Von jetzt aber schlecht der Strom auffallend träge nach der Walachei und nachdem er hier unzählige schlüfige Sümpfe und Inseln gebildet, kaum sieben Meilen vom Meere noch einen fünf Mal so langen Hacken geschlagen und die Grenze zwischen der Moldau und Walachei und dem türkischen Gebiete gezogen, ergießt er sich in drei Hauptmündungen und mehreren kleinen Armen in das schwarze Meer, ungeheure Sandmassen mit sich führend, welche die Mündungen dergestalt ausfüllen, daß sie kein schweres Schiff passieren kann.

Wohl nirgend auf unserem ganzen Erdballe, als an den Ufern der Donau wird in größerem Maßstabe die Schweinezucht betrieben und zwar namentlich in Niederrungarn. Die großen, schönen Eichenwälder versorgen diese Thiere im Ueberfluß mit ihrem Lieblingsfutter und man fährt auf dem Dampfschiffe an hellen, warmen Tagen nicht eine Viertelstunde weit, ohne Schaaren solcher grunzenden Vierfüßler anzutreffen, welche weniger aus Reinlichkeitstrieb, als vielmehr um sich abzukühlen, im seichten Wasser herumplätschern. Die Schweine bilden einen bedeutenden Ausfuhrartikel; aber auch im Lande wird deren Fleisch in ungeheurer Menge verspeist; denn es ist das ungarische Lieblingsgericht.

Briefkasten.

Herrn F. D. in Wien. Wurde theilweise schon benützt, und sehen wir weitem gefälligen Beiträgen entgegen. — Academie für Handel und Industrie in Graz. Erhalten. — H. Forstmeister St. in B. Konnte wegen Mangel an Raum diesmal nicht benützt werden. In der nächsten Nummer wird aber der Anfang gemacht werden. Für die anerkennenden warmen Worte den besten Dank. — General-Agentenschaft der priv. Staatsbahn. Wegen Mangel an Zeit konnte die briefliche Antwort noch nicht erfolgen. — H. C. N. in B. Wurde besorgt. Beiträge werden sehr erwünscht sein. — H. C. C. R. hier. Wir bitten um die baldige Fortsetzung Ihres

sehr interessanten Artikels. — H. Pfarrer G. B. in L. Wurde eingest. — Maschinenfabrik von G. S. in Wien. Briefe so wie Wiso über das Eintreffen der Dreschmaschine sammt Pferdewägel erhalten. — Löbl. landw. Bezirksverein in Znaim, Redaktion der Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereins in Wien, so wie der Acti e Memorie dell' I. r. Societa a grawa in Gorizia. Mit Dank erhalten, und das gleiche eingeleitet. — Herrn F. in Mannheim. Näheres brieflich.

Erledigungen.

- Forstwartstelle.** Monatslohn 17 fl. 50 kr., Pferdopauschale jährlich 58 fl. 86 fr. ö. W., dann 4 Kubik-Faßler Holz und freie Wohnung. Anmeldungen bis 17. August beim k. k. Forstamt in Broos.
- Lehrerstelle** 1. und 2. bei der evangelischen Schule zu Busd bei Mediasch. Anmeldungen bis 20. August beim Presbyterium.
- Mädchenlehrerstelle** in Baajan. Gehalt 160 fl. und der dritte Theil der sonstigen Nebeneinkünfte. Anmeldungen bis 19. August beim Presbyterium.
- Erste Lehrer- und Rectorstelle** in Gergischdorf, Mühlbacher Kirchenbezirk. Einkünfte 64 Kubel $\frac{2}{3}$ Weizen, $\frac{1}{3}$ Kukuruz, 84 Präbenden, 84 Brode und freie Beholzung. Anmeldungen bis 20. August beim Presbyterium.

Licitationen.

- 7. August. **Kanzleierfordernisse** für die k. k. Landes-Baudirection vom 1. November 1865 bis Ende Oktober 1868.
- 14. August. **Meubel und Lurusgetränke** der Paul Hunyadi'schen Vergleichsmassa. Zweiter Termin 1. September.
- 14. August. **Weg- und Brückenmauthen** für die Stationen Nagy-Ilonda, Also-Kosály, Szt. András, Retteg, Csicsó-Keresztur bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Bistritz.
- 14. August. **Bedarf** an Eisen und Nägel, Lederforten, Material- und Spezerie-Artikel, Wagnerholz, Werkzeuge, Wagen, Feilhauerarbeit u. s. w. für das k. k. Militär-Fuhrwesens-Material-Depot in Karlsburg.
- 16. August. **Bretter und Risten** für die k. k. Tabakfabriks-Verwaltung in Klausenburg. Schriftliche Offerte ebendasselbst.
- 19. August. **Schau- und Mühls-Regalien** der Gemeinde Neustadt. Im Amtsgebäude zu Großschent.
- 28. August. **Haus Nr. 848** in der großen Badgasse zu Hermannstadt. Nöthigenfalls unter dem Schätzungswerthe.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittwo.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahl	Dienst. 25
	22	24	25	26	27	28			
5% Metalliques	69.90	69.80	69.25	69.25	69.35	70.05	Pester Commercialbank	500	—
5% National-Anlehen	74.90	74.80	74.65	74.45	74.45	74.90	" Spartafassa	63	1020
Banfactien	798.—	798.—	795.—	794.—	791.—	795.—	Dfner "	—	440
Creditactien	177.70	176.60	176.40	176.30	175.70	177.50	Pester Walzmühle	500	1005
Staats-Anlehen 60er	91.60	91.10	91.05	90.95	90.95	91.60	Pannonia Dampfmühle	1000	1325
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	69.50	69.50	69.50	—	—	—	I. Dfner "	400	562
Silber	106.75	107.—	107.—	107.—	107.25	107.—	Ungar. Affekuranz	315	600
London	109.40	109.65	109.80	109.65	110.—	109.40	Pannon. Rückversicherung	210	365
Dufaten	5.24	5.24	5.24	5.24	5.23	5.26	Lofonczger Eisenbahn	200	27 1/2

Ankunft und Abfahrt der Eisenbahn-Büge.

Großwardein=Pest.		Pest-Großwardein.	
Großwardein Abfahrt: 10 U. 6 Min. Vormittag.	Pest Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.	Pest Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.	Großwardein Abfahrt: 4 " 38 " Nachmitt.
Pest Ankunft: 8 " 37 " Abends.	Großwardein Ankunft: 4 " 38 " Nachmitt.	Großwardein Ankunft: 4 " 38 " Nachmitt.	Pest Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.
Arad=Pest.		Pest=Arad.	
Arad Abfahrt: 10 U. 15 Min. Vormittag.	Pest Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.	Arad Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.	Arad Abfahrt: 5 " — " Nachmitt.
Pest Ankunft: 8 " 37 " Abends.	Arad Abfahrt: 5 " — " Nachmitt.	Arad Abfahrt: 5 " — " Nachmitt.	Pest Abfahrt: 6 U. 31 Min. Früh.
Temesvar=Pest.		Pest-Temesvar.	
Temesvar Abfahrt: 10 U. 40 Min. Nachts.	Pest Abfahrt: 5 U. 19 Min. Nachmitt.	Temesvar Abfahrt: 5 U. 19 Min. Nachmitt.	Temesvar Abfahrt: 3 " 55 " Früh.
Pest Ankunft: 8 " 56 " Früh.	Temesvar Abfahrt: 3 " 55 " Früh.	Pest Abfahrt: 6 " 31 " Früh.	Pest Abfahrt: 6 " 31 " Früh.
Temesvar Abfahrt: 7 " 25 " Früh.	Pest Abfahrt: 6 " 31 " Früh.	Temesvar Abfahrt: 8 " 27 " Abends.	Temesvar Abfahrt: 8 " 27 " Abends.
Pest Ankunft: 8 " 40 " Abends.	Temesvar Abfahrt: 8 " 27 " Abends.		

Eisenbahnfrachten.

	I. Cl.	II. Cl.	Getreide in Wagenladungen.
Von Pest nach *) Wien	63 fr.	90 fr.	40 fr.
Von Temesvar nach Pest	64 "	95 "	38 "
Von Arad nach Pest	65 "	92 "	42.8 fr.
Von Großwardein nach Pest	63 "	89 "	41.8 "

*) Exklusive allgemeine Affekuranz und ohne Spezialtarife: 10% Agiozuschlag.

Ankunft und Abfahrt der k. k. Posten (Hermannstadt).

Brief- und Fahrpost. Abgang nach:	Brief- und Fahrpost. Ankunft von:
Wien über Temesvar, täglich 12 Uhr Mittags.	Wien über Temesvar, täglich 4 Uhr Nachmittag.
Arad, täglich 7 Uhr Abends.	Arad, täglich 4 Uhr Früh.
Klausenburg, täglich 1 Uhr Nachmittag.	Klausenburg, täglich Mittags.
Kronstadt, täglich 5 Uhr Nachmittag.	Kronstadt, täglich Vormittag.
Mediasch, Schäßburg, M. Wasarhelh und Bistritz. Briefpost, täglich 7 Uhr Abends. Fahrpost: Montag, Dienstag, Freitag, Samstag 7 Uhr Abds., nach Bistritz: Dienstag und Freitag 7 Uhr Abends.	Bistritz u. über Schäßburg. Briefpost, täglich Früh. Fahrpost: Sonntag und Montag Früh. M.-Wasarhelh. Fahrpost: Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag Früh.

Hiezu eine Beilage.

Geschäfts-Berichte.

Markt-Preise	1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Megen				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
	Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt Juli 21.	500—560	280—300	—	240—	400—440
Szamas-Uhvar „ 17.	420—480	240—300	—	135—150	300—330
Kagy Enhed „ 15.	489—500	390—420	—	135—180	186—300
Klaufenburg „ 20.	384—	285—	—	177—	381—
Urad „ 22.	375—390	—	—	—	240—
Temesvar „ 21.	315—360	180—195	150—165	180—188	—

Hermannstadt, 28. Juli. Der Schnitt geht bei den sehr günstigen Witterungs-Verhältnissen rasch von statten, und die zu Markte kommenden neuen Früchte beseitigen allen Zweifel und liefern den Beweis einer vorzüglichen Qualität, und ist schon mahlfähig. Weizen und Korn kann dem 186 $\frac{1}{2}$ Jahre an die Seite gestellt werden. Hafer und Knollengewächse werden daselbe günstige Resultat liefern, auch Kukuruz und der Weinstock gedeihen gut und nehmen zusehens einen erfreulichen Fortgang.

Diesemnach werden auch die Preise trotz der sehr schwachen Zufuhr immer mehr herabgedrückt, es wird bloß für den momentanen Bedarf gekauft, und unser dormaliger Verkehr ist ohne Bedeutung. Der durchschnittliche Preisstand notirt sich folgendermaßen: **Weizen** bester Sorte alte Waare, 5 fl. 60 kr. neuer Bester 5 fl. **Halbfrüchte** können mit 4 fl. 40 kr. gekauft werden. **Korn** bei geringer Nachfrage 2 fl. 80 kr. bis 3 fl. **Hafer** wird mit 2 fl. 40 kr. gut gesucht. **Kukuruz**, stark zugeführt, je nach Qualität 4 fl. bis 4 fl. 40 kr., geht nicht über 4 fl. 60 kr. **Erbäpfel** kosten 2 fl.

Die Aussichten auf einen bessern Geschäftsgang sind sehr trübe, Handel, Verkehr und Gewerbe stoden, die Geldnoth ist groß, die Hoffnung gering, die Eisenbahnfrage nicht nur wieder und abermals durch die eigenen patriotischen Landesfinder verschoben und todt debattirt, sondern sogar auch in die größte Verlegenheit gebracht, denn nachdem der Schienenweg nach vielen heftigen Kämpfen endlich in das Land herein gefunden hat, weiß er noch immer nicht, wo er hinaus soll!

Urad, 22. Juli (P. L.) Wir hatten die Woche hindurch große Hitze, im Geschäft ist es im Allgemeinen flau, für den Export wurde nur sehr Weniges gemacht. Von Weizen wurden 3750 Mj. 87-pfdg. ab Wezöheges mit 2 fl. 50. kr. gekauft. Die Zufuhren am Wochenmarkte waren ziemlich stark, von neuem Weizen dürften an 300 Mj. erschienen sein, die von Mältern mit 2 fl. 50—60 kr. gekauft wurden. Von Kukuruz wurden 8000 Mj. für September ab Kétegyháza mit 1 fl. 60 kr. geschlossen, von neuem Korn und Gerste war nur wenig zugeführt. Spiritus bedingt 43 kr. pr. Grad, ziemlicher Abzug findet nach Siebenbürgen statt.

Temesvar, 21. Juli. (P. L.) Wir hatten während der abgelassenen Woche eine für den Weizenschnitt recht günstige Witterung. Bei der schönen Beschaffenheit des neuen Weizens blieb alte Waare gänzlich vernachlässigt, und obwohl das Erträgniß in neuer Waare sich nicht so hoch stellte, als man noch kürzlich erwartete, so verharteten Angefichts der neuen Ernte unsere Mäler in einer zuwartenden Stellung, ebenso verhält sich die Spekulation ganz ruhig, wodurch denn auch Cigner nachgiebiger wurden. In Folge dessen wurden mehrere tausend Megen Weizen um 20—25 kr. billiger abgegeben. In neuer Waare wurde auch an unserem heutigen Wochenmarkte nur eine Kleinigkeit zugeführt, es dürften belangreichere Zuzüge erst in etwa 10 Tagen, nach theilweiser Beendigung der Erntearbeiten, zu erwarten sein. Wochenmarktpreise: Weizen 2 fl. 20—50 kr., neuer 2 fl. 30—60 kr., Korn 1 fl. 30—40 kr., Mais 1 fl. 40—50 kr., Gerste 1 fl. 10—20 kr., Hafer 1. fl. 10 kr., Spiritus 33grad. 41 kr. pr. Grad, Skivobih 17—18 fl. pr. Eimer franco Gebind.

Vest, 22. Juli. (P. L.) Schafwolle. In dieser Woche wurden ungefähr 700 Str. Bäcker Einschurwollen zu früheren Preisen für das Ausland genommen; für Rechnung des Inlandes wurde eine Partie von 400 Str. mittelfeine Einschur à 116—118 fl. und 250 Str. Theiß-Zweischur à 84—92 fl. gekauft, auch von Sigaja und Sadel wurden mehrere 100 Str. aus dem Plase genommen. Preise durchgängig unverändert.

Schweinefett, hiesiges. Der Verkehr gestaltete sich zu Anfang der Woche sehr matt, so daß prompte Lieferung aus zweiter Hand à 33 1/2 fl. ohne Faß abgegeben wurde, während man effektive Waare mit 35 fl. sammt Faß bezahlte. Der größere Theil unserer Produzenten beobachtet zwar noch eine reservirte Haltung, doch sahen sich Einzelne am Schluß der Woche veranlaßt in eine weitere Reduktion zu willigen, und wurde à 33 fl. ohne Faß pr. Juli/August Einiges verschlossen. Landfett blieb à 32—32 1/2 fl. mit Faß unbeachtet.

Prag, 22. Juli. (L. G. 3.) Habern. Der große Wassermangel hemmt den Betrieb der Papierfabriken, weshalb Vorräthe sich häufen und das Geschäft sehr schleppend geht. Die Erleichterung, die nach dem neuen Zoll und Handelsvertrag in der Ausfuhr eintrat, macht sich schon an den ungarischen Stappelpätzen bemerkbar, da bereits namhafte Partien von Habern für ausländische Rechnung gekauft wurden.

(Erndtebericht.) (L. G. 3.) So viel uns bisher über den Getreide-schnitt in Niederungarn mitgetheilt wurde, so ist die Qualität heuer eine bessere als voriges Jahr; hinsichtlich der Quantität steht die diesjährige Ernte jedoch zurück, und schätzt man im Banate den Ertrag bei Weizen auf durchschnittlich 10 Megen per Joch. Der neue Weizen zeichnet sich durch seine Reinheit aus, und wird die Manipulation eine viel angenehmere als voriges Jahr sein. Im Preßburger Gebiet ist der Stand der Saaten ein mittelmäßiger; übrigens sind die Felder sehr verschieden und wird kaum der dritte Theil eine gute Ernte geben, während zwei Drittheile beinahe mißrathen und so weit in der Vegetation zurück sind, daß ein großer Theil der Sommerfaat zum Grünfutter verwendet wird. Weizen berechtigt zu den besten Hoffnungen. Heu steht durchaus schlecht; der letzte Regen wird wohl so Manches nachbessern und wenigstens eine gute Grummeifschung bieten. In der Schütt sieht es sehr traurig aus, und da der Schnitt begonnen, so haben wir bereits die Ueberzeugung, daß von dort eine schlechte Ernte zu erwarten ist. — In der Slowakai und der Tirnauer Gegend steht eine gute Mittelernte zu erwarten in Bezug auf Quantität. Die Qualität jedoch dürfte sehr verschieden sein, woran die früher und später erfolgte Ausfaat schuld ist. Im Weizen zeigt sich bereits an mehreren Orten Brand; Heu und Stroh werden gleichfalls eine ziemlich schlechte Ernte liefern. — Aus Steinamanger wird uns berichtet: Der Weizen ist in der Qualität gut, der Quantität nach aber kaum mittelmäßig. In guten Jahren nämlich rechnet man auf 1200 Quadrat-Klafter 15—20 Kreuz, in einem Kreuz sind 20 Garben, heuer erndtet man aber durchschnittlich nur 7 Kreuz, es kommen also auf ein Joch kaum 6—8 Megen. Gerste und Hafer zeigt sich mittelmäßig gut. Heu haben wir ziemlich viel bekommen. Mit dem Grummet sieht es aber jetzt noch schlecht aus. Rüben und Kukuruz sind nur hin und wieder aufgegangen. Wein zeigt sich hier viel und scheint auch gut zu werden. Aus Gr. Teca im Banat schreibt man uns: Der Stand der Feldfrüchte berechtigte hier noch vor 14 Tagen zu der angenehmen Hoffnung auf eine gesegnete Ernte. Leider schwindet die Hoffnung mit jedem Tage, denn die Feldmäuse haben sich heuer in solcher Menge aufgefunden, daß sie mehr als die Hälfte der reifen Aehren abbeißen; ja es gibt oft Strecken von mehreren Jochen, in welchen fast alle Aehren abgebeissen sind. Dieses Uugeziefer ist weit verbreitet und bei der ungemein schnellen Vermehrung desselben ist für die Zukunft das Schlimmste zu befürchten, besonders wenn in der Zeit unglückliche Witterung einfällt, so daß die Frucht längere Zeit in Schöbern stehen bleiben muß. Schon im Vorjahre wurde eine gute Rogge mit 1—5 fl. bezahlt; was werden dieselben erst heuer kosten?

In s e r a t e.

Der österreichische Gresham

11.

übernimmt unter überaus günstigen Bedingungen Versicherungen:
Auf den Todesfall in bestimmter und unbestimmter Zeit.

Auf das Leben zweier Personen, zahlbar sowohl beim ersten als auch letzten Todesfall.

Ausstattungen für Minderjährige und Versorgungsversicherungen für Großjährige, zahlbar bei Erreichung eines im Voraus bestimmten Alters.

Gemischte Versicherungen mit Auszahlung eines Kapitals entweder an den Versicherten selbst, bei Erreichung eines festgesetzten Alters, oder an dessen Erben, wenn er das festgesetzte Alter nicht erreicht.

Versicherungen sogleich zahlbar oder aufgeschobene Leibrenten.

Die Gesellschaft gewährt, wie keine zweite den Versicherten einen Antheil von 80 Perzent am Gewinne.

Diejenigen Geschäftsleute, welche geneigt sind Sub-Agentchaften zu übernehmen, belieben sich an den Geseftigten zu wenden.

Nähere Auskunft ertheilt die

Hauptagentchaft

Peter Josef Frank.

Wiese Nr. 210.

Eilfahrts-Anzeige.

Unterfertigter zeigt ergebenst an, daß seine Eilwägen, vom 25. April d. J. angefangen, zwischen

Hermannstadt und Temesvár

3mal in der Woche verkehren werden, und zwar: jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag von Hermannstadt über Mühlbach, Broos, Déva, Lugos, Temesvár und täglich von Hermannstadt nach Kronstadt.

Die Abfahrt und das Aufnahms-Bureau für die Temesvárer Route ist vom Hôtel zur ungarischen Krone.

Das Aufnahms-Bureau der Verbindung Kronstadt-Klausenburg-Grosswardein befindet sich im Hôtel zum römischen Kaiser.

Um den Wünschen des reisenden Publikums zu genügen, hat der Gefertigte ganz bequeme und solide Wägen in 3 separate Coupés abgetheilt, zur Fahrt bereit gestellt, in welchem sich das P. T. Publikum den Sitz selbst wählen kann.

1 Platz von Hermannstadt bis Temesvár kostet 17 fl. ö. W. und nach Kronstadt 8 fl. ö. W. mit 30 Pfund freiem Gepäck. Für Paquete über 5 Pfund sind pr. Pfund von Hermannstadt bis Temesvár 8 kr. ö. W. zu entrichten, ebenso auch von Temesvár nach Hermannstadt.

Franz Ludwig.

3-3.

Echt 1865er Probrater Saatraggen (Sorn), Saatweizen und Wintererbsfaat,

unter Garantie der Echtheit in plombirten Originalsäcken à 1 Zonne (ungefähr 2 1/2 n. ö. Mäßen). Gefächte Aufträge auf die vorzüglichsten und bewährten Saatgetreide, welche laut vorliegenden Beschungsberichten, die wir auf Verlangen gratis zulenden,

25-35fachen Ertrag

liefern, erbitten uns rechtzeitig unter Verweisung von 10 fl. ö. W. Angabe pr. Zonne. Die Effektivität der rechtzeitig erhaltenen Aufträge erfolgt in der ersten Hälfte September; die im September erst einlaufenden Ordres werden, so lange Vorrath, 14 Tage nach Empfang effektiv. Gleichzeitig empfehlen wir unser Lager sämtlicher land- und forstwirtschaftlichen Sämereien; gegenwärtig zur Ausfaat in Stoppelfelder insbesondere

Stoppel- (Wasser-) & echt engl. Futterrüben- & Turnips-Samen, Buchweizen (Haidekorn), echt amerikanischer Pferdezahnmals etc. etc.,

so wie auch unser Lager von

echt englischen Forstland-Cement in vorzüglichsten Original-Tonnen, echt englischen Steinkohlenscheer, Phologen, Solaröl,

echt amerik. Petroleum, Paraffin, Leim, Stärke, Oelkuchen, echt belgischen Wagenfetten,

echtem Peru- und Baker-Guano etc. etc. Auch empfehlen wir unsere Dienste beim

Ein- und Verkauf landwirtschaftlicher Produkte und Fabrikate ferner für Landwirthschaft und hiemit verbundene Fabrikationszweige nöthiger Materialien, auf welche wir auch Vorkäufe leisten.

Brüder Frankl,

Prag, Böhgasse, Eck der Tuchmachergasse Nr. C. 1084-2.

3-3.

CARL WEBER,

Zimmermeister und Bauunternehmer zu Mühlbach,

empfiehlt hiemit einem geehrten P. T. Publikum die Ergänznisse seines zu Mühlbach (unterm Daseibusch) neu angelegten Ziegelschlagens, u. z. werden dafelbst außer den gewöhnlichen Mauer- und Dachziegeln, alle Gattungen Mauer-, Dach-, Pfaster-, Herd-, Kofst-, Ofen-, Garten-, Gießins- und Kellzeigeln, auch doppelt gebrannte wasserfeste Ziegeln zu Brunnen, Gafins und Köhren, so wie Fensterkollbänke, Rosetten zu Brunnen, Gaf Facad-Verzierungen aus bestem weißen Mergel, Thon, rothen oder gelben Lehm nach allen beliebigen Formen und Zeichnungen angefertigt.

Ferner sind bei demselben aus der Erdt- et Weber'schen Sägemühle zu Sebesely alle Gattungen Tannen-, Eichen-, Buchen-, Kiefer- und Kirschbaum-Dretter, Pfosten, Latten, so wie jede beliebige Gattung Tischlerholz, insbesondere astlose gesunde Tannenbretter und Latten zu Fußböden und Fensterrahmen zu den billigsten Preisen zu haben.